

Der Aussichtsturmführer

**Sächsisch-Böhmische Schweiz
und Dresden mit Umland**



**Die Aussichtstürme in Sachsen
und in den Nachbarländern**

Michael Bellmann

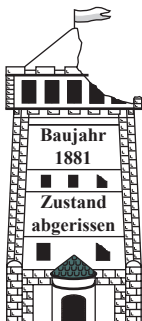
Die Wehlener Aussichts-Linde

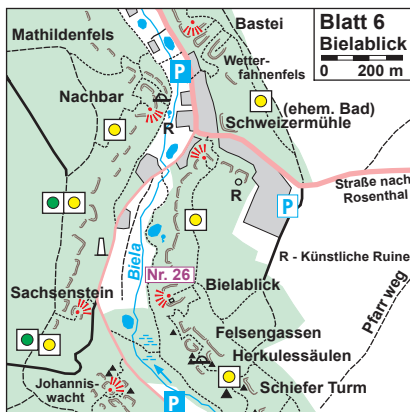
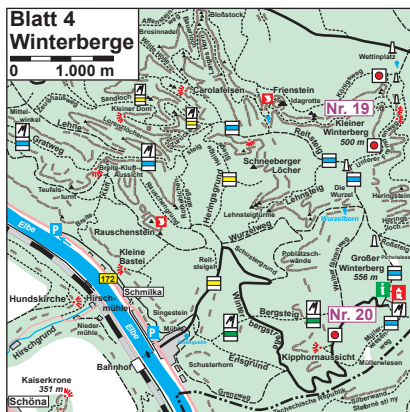
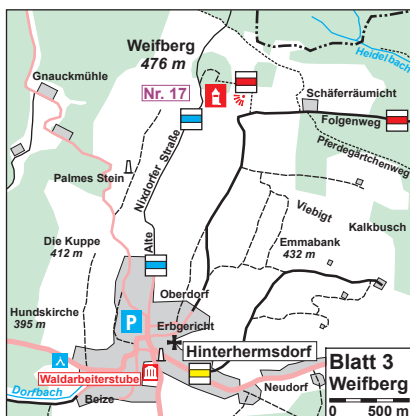
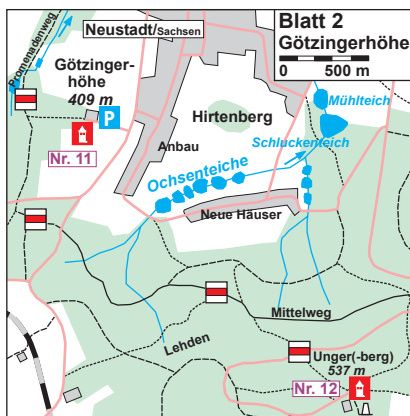
Am Ende des 19. Jahrhunderts gab es zwischen dem Dorf Wehlen und dem heute zu Pirna gehörigen Mockethal lediglich einen einfachen Fahrweg, an dessen Rand sich zwei starke, 240 Schritte auseinander stehende Linden erhoben, die man auch die „Mockethaler Linden“ nannte. Erste Gedanken zum Bau eines Aussichtsgerüsts kamen 1880 vom Gerichtsrat Grohmann, einem Mitglied der Sektion Blasewitz des Gebirgsvereins für die Sächsisch-Böhmische Schweiz. Die Sektion Wehlen des Vereins griff ein Jahr später die Idee auf und plante den Bau eines Podiums im Geäst der größeren der beiden

Linden in 10 Metern Höhe. Unterstützung fand man beim Besitzer des Baumes, Gutsbesitzer Schlesier, der kräftige Bauhölzer spendete, und vom Wehlener Gemeindevorstand Fränzel, der Bretter zur Verfügung stellte. Die Bauausführung sah vor, dass sich eine schmale Treppe um den Stamm herum windet und schließlich in ein verandaartiges Aussichtspodium ausmündet. Am Abend des 2. Juni 1881 fand die feierliche Weihe statt. Gegen 17 Uhr hatte sich der Festumzug, bestehend aus Mitgliedern des Gebirgsvereins und Gästen, an der Pirnaer Bургlehnschänke in Richtung Dorf Wehlen in Bewegung gesetzt. Einige Böllerschüsse grüßten dabei die Menschen der Umgebung. An der Linde selbst wurde, bevor man sie endlich für die Besteigung freigab, manch patriotische Rede gehalten. Dass ein hölzernes Bauwerk, wie es im Geäst der Wehlener Linde verankert war, den Witterungseinflüssen besonders ausgesetzt ist, wird ein jeder leicht verstehen. Aufgrund dessen hatte man 1882 das Gerüst samt Treppe komplett geteert, was die Lebensdauer sicher deutlich erhöhte. Dennoch war im Jahr 1898 eine grundlegende Überholung des Aussichtsgerüsts notwendig. Leider mussten die beiden uralten Wehlener Linden am Beginn des 20. Jahrhunderts gefällt werden, womit auch der einzigartige Aussichtsturm verschwand.



Die Wehlener Aussichts-Linde, 1887





Der „Götzinger-Turm“ bei Neustadt/Sachsen

Stufenanzahl: 124 eiserne Stufen

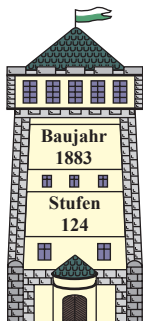
Öffnungszeiten: ganzjährig zugänglich

Lediglich bei Schnee und Eisglätte ist der Turm gesperrt!

Internet: www.goetzinger-hoehe.de

GPS-Daten: N 51° 00' 41" / 14° 12' 28"

Karte: auf Seite 16, Blatt 2

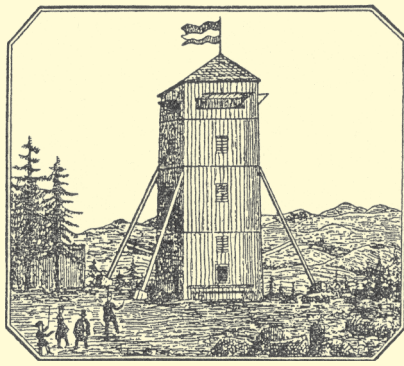


Die südlich von Neustadt/Sachsen aufragende Anhöhe führte vor mehr als 200 Jahren den Namen Achtlindenberg, was auf die Zeiten des Siebenjährigen Krieges zurückgeht. Die Neustädter Bürger pflanzten hier im mahnenden Gedenken im Jahr 1763 acht Lindenbäume, da der Krieg zwischen den europäischen Großmächten von 1756 bis 1763 andauerte. Den bekannten und auch schriftstellerisch tätigen Neustädter Magister Wilhelm Leberecht Götzinger zog es am Beginn des 19. Jahrhunderts häufig auf den Berg, um die herrliche Aussicht auf das unter ihm liegende Städtchen zu genießen. Die im Jahr 1878 gegründete Sektion Neustadt des Gebirgsvereins für die Sächsisch-Böhmische Schweiz sah es als eine vornehmliche Aufgabe an, neben dem Turm auf dem benachbarten Ungerberg auch auf dem Achtlindenberg einen Aussichtsturm zu erbauen. 1880 entstand auf dem Hügel, den man inzwischen in Götzinger-Höhe umgetauft hatte, ein erstes einfaches Aussichtsgerüst aus Holz, welches aber schon kurze Zeit später ein starker Sturm zerstörte. Mittels Spendenaufrufen war es dem Gebirgsverein gelungen, so viel Geld zu sammeln, dass die Projekte auf der Götzinger-Höhe und auf dem Ungerberg finanziell gestemmt werden konnten. Mit dem Bau der 25 Meter hohen Stahlkonstruktion ohne Verzierungen wurde die Dresdner Firma von Louis Kühne beauftragt. Noch heute finden wir am Turm einige gusseiserne Treppenstufen mit deren Aufschrift. Am 21. Juli 1883 konnten der „Götzinger-Turm“ und das gleichzeitig fertig gestellte Gasthaus feierlich der öffentlichen Benutzung übergeben werden. Erst im Jahr 1992 war eine grundlegende Sanierung des Aussichtsturmes notwendig geworden. Zudem hatte man acht junge Linden rund um den Turm neu angepflanzt. Da seit 2006 auch das Gasthaus wieder besucht werden kann, bleibt nur noch zu hoffen, dass der Name Götzinger-Turm auch in Zukunft üblicherweise gebraucht wird.



Der „Prinz-Georg-Turm“ auf dem Unger

Stufenanzahl:	142 Stein- und Betonstufen
Öffnungszeiten:	Der Turm ist leider seit dem Jahr 2007 wegen Baufälligkeit gesperrt.
Internet:	www.berggaststaette-unger.de
GPS-Daten:	N 50° 59' 50" / O 14° 13' 47"
Karte:	auf Seite 16, Blatt 2



Der erste Aussichtsturm, 1848

Der erste Aussichtsturm, 1848
 der Rittergutsbesitzer Pommrich gemeinsam mit einigen Götzinger-Vereh-
 rern einen viereckigen und überdachten Holzturm am höchsten Punkt des Berges
 errichten. Den Bau leitete der Rugiswalder Zimmermann Thomas. Erster Wirt
 der unmittelbar neben dem Turm erbauten „Schenk-bude“ ist August Wink-
 ler. Am 3. September des Revolutionsjahres 1848 fand auf Initiative des Neu-
 städter Rechtsanwaltes Dr. Schaffrath auf dem Ungerberg ein vom Deutschen
 Vaterlandsverein geführtes Verbrüderungsfest sächsischer und böhmischer
 Grenznachbarn mit 3.000 Teilnehmern statt. Später vermutete man, dass Gegner
 dieser Versammlung für die Brandstiftung, die am 10. Dezember 1848 den ersten
 Aussichtsturm vollständig vernichtete, verantwortlich waren. Zeitungsberich-
 ten aus dieser Zeit zufolge waren das Bedauern und die

Im Jahr 1812 schreibt Wil-
 helm Leberecht Götzinger
 vom Ungerberg, der heute meist nur
 kurz Unger genannt wird: „geht man
 auf diesen hohen Berg, der wegen der
 Prachtansichten, die er giebt, einer der
 berühmtesten dieser Gegend ist. Sie weichen
 bloß den Ansichten vom Winterberge und
 Eschirnsteine, übertreffen aber alle andere
 am Umfange ...“ Als in der Mitte des
 19. Jahrhunderts Bäume auf der bis
 dahin kahlen Bergkuppe zunehmend
 die Sicht verwehren, lässt der Burkers-
 dorfer Rittergutsbesitzer Pommrich



Gasthaus und Aussichtsturm im Jahr 1902



Das Aussichtsgerüst auf dem Bernhardstein

Der südlichste Zipfel der Nikolsdorfer Wände, die vor allen wegen des „Labyrinth“ bekannt sind, ist der nach dem früheren Besitzer des Langenhennersdorfer Rittergutes benannte Bernhardstein (424 m). Auch hier gab es für eine kurze Zeit einen kleinen, bescheidenen Aussichtsturm. Die Mitglieder der am 1. Februar 1878 gegründeten Sektion Schweizermühle und Umgebung des Gebirgsvereins für die Sächsisch-Böhmische Schweiz mit ihrem langjährigen Vorsitzenden, dem Mühlenbesitzer Johann Wilhelm Kopprasch aus Hermsdorf, hatten es sich zur Aufgabe gemacht, zahlreiche Sehenswürdigkeiten rund um das obere Bielatal zugänglich zu machen. Dazu zählten das schon erwähnte „Labyrinth“, der Napoleonstein sowie die Schweden- und Bellohöhle unweit der Ottomühle. Auf der Kleinen Bastei errichtete man zudem 1884 einen einfachen Holzturm. Im Grunde war es nur ein Gerüst mit Plattform, welches an einer kräftigen Kiefer befestigt war und auf das 25 Stufen hinaufführten. Die beigelegte Zeichnung aus dem Jahr 1885 aus der Zeitschrift „Bergblumen“ der Sektion Niedersedlitz des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz zeigt uns heute noch, wie dieser Aussichtsturm beschaffen gewesen war. Viele Jahre überstand diese bescheidene Konstruktion Wind und Wetter. Durch notwendige Reparaturarbeiten, die immer häufiger ausgeführt werden mussten, waren fast alle originalen Bauteile des ursprünglichen Turmes ersetzt worden. Um 1930 wurde schließlich das alte Gerüst abgerissen, worauf man eine baugleiche Konstruktion an dem inzwischen gewachsenen Baum befestigte. Die Wirren des Zweiten Weltkrieges waren wohl dafür verantwortlich, dass auch dieses Bauwerk schnell verfiel und endgültig abgerissen werden musste.



Der Turm in den „Bergblumen“, 1885

Die Aussichtstürme des Rosenberges/Růžovský vrch

„Unter den schöngeformten Basalt- und Klingsteinkuppen, die aus dem benachbarten Böhmerlande zum Sächsischen Felsengebirge herübergrüßen, ist der Rosenberg der bekannteste und besuchteste.“ Mit diesen Worten beschrieb einst Siegfried Störzner in der Zeitschrift „Der Bergsteiger“ den markant aus der Ebene aufragenden Bergkegel. Doch wer ihn heute besucht, der findet nur noch schmale Pfade vor, die zum Gipfel hinaufführen, wo neben dem Gästebuch nur noch die spärlichen Reste einstiger Bebauung entdeckt werden können.

Ein uralter, dichter Buchenwald machte in früherer Zeit eine Besteigung wegen erhoffter Fernblicke unsinnig, weshalb der Rosenberg erst wäh-

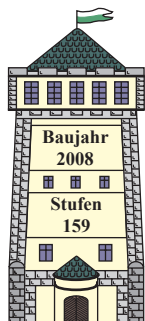


während der Napoleonischen Kriege in strategische Überlegungen der österreich-ungarischen Armee einbezogen wurde. 1813 entstand ein hölzerner Beobachtungsturm, mit dem man insbesondere die Truppenbewegungen auf sächsischem Gebiet auskundschaften wollte. Dieser Turm konnte auch von Ausflüglern, deren Zahl zu dieser Zeit hier oben nicht sehr groß war, bestiegen werden. Bekanntermaßen verlagerte sich das Kriegsgeschehen aber nach dem kleinen Örtchen Kulm/Chlum im Osterzgebirge,

weshalb der Beobachtungsposten nutzlos wurde und schon nach kurzer Zeit verfallen war. Es sollte bis zum Jahr 1881 dauern, als der gerade erst neu gegründete Gebirgsverein für die Sächsisch-Böhmische Schweiz mit der Unterstützung des Besitzers der Herrschaft,



Das kleine Blockhaus war die erste bescheidene Gastwirtschaft auf dem Rosenberg ab 1892.



Der Haselbergturm bei Königsbrück

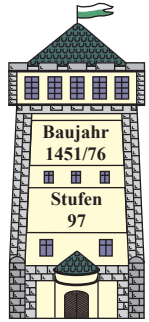
Stufenanzahl:	3 Betonstufen vor dem Turm 156 verzinkte Stahlstufen zur Aussichtsplattform
Öffnungszeiten:	ganzjährig kostenfrei zugänglich
Internet:	www.koenigsbruecker-heide.de
GPS-Daten:	N 51° 17' 22" / O 13° 53' 06"
Karte:	auf Seite 62, Blatt 16

Nördlich von Königsbrück erhebt sich die Kuppe des 190 Meter hohen Haselberges, der während seiner militärischen Nutzung auch den Namen „Wettinhöhe“ trug. Am Rand des ehemaligen, im Jahr 1907 eingerichteten Truppenübungsplatzes der Königlich-Sächsischen Armee erhebt sich seit dem Pfingstsonnabend, dem 10. Mai 2008, der 34 Meter hohe Haselbergturm. Der damals designierte sächsische Ministerpräsident Stanislaw Tillich hatte es sich nicht nehmen lassen, den mit Fördermitteln des Freistaates Sachsen errichteten Turm und den dazugehörigen Besucherweg, den so genannten „Turmpfad“, einzuweihen. Nach nur einem halben Jahr Bauzeit war der auf einem 150 Kubikmeter großen Stahlbeton-Fundament gegründete Haselbergturm, der wiederum aus einer Stahl- und Lärchen-Leimschichtholz-



Konstruktion besteht, durch die Firma Scharf Systembau Hilmersdorf fertig gestellt. Verzinkte Stahltreppen lassen uns die neun Etagen zu den Aussichtsplattformen in 13 und 32 Metern Höhe leicht überwinden. Der herrliche Ausblick reicht insbesondere über das 4.600 Hektar große, im Jahr 1996 ausgewiesene Naturschutzgebiet „Königsbrücker Heide“. Aber man erblickt auch das Erzgebirge im Süden, die Berge der Westlausitz im Osten und das nördlich gelegene Tiefland. An klaren Tagen ist eine 70 Kilometer weite Fernsicht möglich, wobei auch einzelne Erhebungen der Sächsischen Schweiz entdeckt werden können.

Der Siebenspitzenturm auf Burg Stolpen



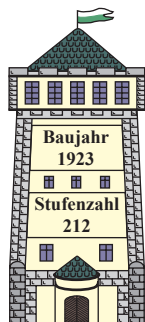
Stufenanzahl:	17 steinerne Stufen zum großen Plateau
	29 steinerne Stufen im Turm und weitere
	51 hölzerne Stufen zur Aussichtsplattform
Öffnungszeiten:	täglich
	Sommerzeit (April – Oktober) 9 bis 18 Uhr
	Winterzeit (November – März) 10 bis 16 Uhr
Internet:	www.burg-stolpen.de
GPS-Daten:	N 51° 02' 53" / 14° 04' 58"
Karte:	auf Seite 84, Blatt 21

Der Siebenspitzenturm gilt heute noch als ein Meisterwerk der mittelalterlichen Baukunst. Aus einem Viereck geht der Turm im dritten Geschoss in ein Sechseck über. Jede Seite trug zudem ein kleines Türmchen. Gekrönt war das Bauwerk durch ein spitzes, gotisches Kegeldach. Erbauen ließen den Siebenspitzenturm die Bischofsbrüder Caspar und Dietrich III. von Schönberg in den Jahren 1451/76. Ihr Wappen mit dem springenden Löwen blieb als Sandsteinrelief erhalten. Bei den Stolpener Stadtbränden von 1632 und 1723 blieb auch die Burg nicht verschont, wobei der Turm

sämtliche Spitzen verlor. Nach Blitzeinschlägen musste er mehrfach ausgebessert werden. Nachdem Kaiser Napoleon im Jahr 1813 große Teile der Wehranlage sprengen ließ, blieb der Siebenspitzenturm lediglich als Ruine stehen. Im Zellengewölbe des Erdgeschosses erinnert ein Kaminherd an die ehemalige Kräuterküche von Anna, Gattin des Kurfürsten August, die diese in der Mitte des 16. Jahrhundert bewirtschaftet haben soll. Über der Küche befand sich die historische Bischofsschreibstube, die man später auch als gewöhnlichen Wohnraum nutzte. Deutlich ist heute noch am angrenzenden Mauerwerk zu erkennen, wie der Siebenspitzenturm in den Gebäudekomplex



des Hochschlosses eingebunden war. Fast zwei Jahrhunderte hatten Wind und Wetter an der Turmruine ihr zerstörerisches Werk vollbracht. Glücklicherweise fanden in den Jahren 1997/98 umfangreiche Sanierungsarbeiten statt, so dass der immerhin mehr als 500 Jahre alte Turm heute wieder von Besuchern über steinerne und hölzerne Wendeltreppen bestiegen werden kann.



Der „Ernemann-Turm“ in Dresden-Striesen

Stufenanzahl:	5 steinerne Stufen vor dem Bauwerk 174 steinerne und 6 eiserne Stufen zum Turmcafe 17 eiserne und 2 hölzerne Stufen zur Plattform 16 eiserne Stufen zur geschlossenen Plattform
Öffnungszeiten:	Di - Fr 9 bis 17 Uhr Sa, So, Feiertage 10 bis 18 Uhr
Internet:	www.tsd.de
GPS-Daten:	N 51° 02' 34" / O 13° 47' 48"
Karte:	auf Seite 116, Blatt 30

In der Zeit von 1898 bis 1938 entstand im Dresdner Stadtteil Striesen der heute denkmalgeschützte Komplex von Produktions- und Verwaltungsgebäuden der Ernemann-Werke, der von Heinrich Ernemann gegründeten „Aktiengesellschaft für Camerafabrikation in Dresden“. Als erstes wurde 1898 das ursprüngliche Fabrikgebäude, ein viergeschossiger Backsteinbau errichtet, an dem man später das Markenzeichen der Firma als Mosaik, die von Hans Unger entworfene Lichtgöttin, anbrachte. Schon nach wenigen Jahren war die alte Fabrik zu klein geworden, weshalb Ernemann 1913 die Architekten Emil Högg und Richard Müller mit der Planung eines charakteristischen Industriegebäudes mit Hochhaus beauftragte. Durch den Ersten Weltkrieg bedingt konnten die einzelnen Bauabschnitte erst nach 1918 fertig gestellt werden. Der heute „Ernemann-Turm“ genannte Bau war ab dem Jahr 1923 nutzbar. Der dreigeschossige,



48 Meter hohe Turm auf elliptischem Grundriss verfügt über eine umlaufende Aussichtsplattform, über der sich ein zweigeschossiger runder Kuppelbau erhebt. Die Planungen sahen ursprünglich vor, dort eine Sternwarte zu installieren. Die neuen Gebäude wurden in Stahlbetonbauweise errichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzte der VEB Pentacon bis 1992 das Werk zur Herstellung von Fotoapparaten. Seit 1993 befinden sich in Teilen des Gebäudekomplexes, zu dem auch der „Ernemann-Turm“ zählt, die Technischen Sammlungen der Stadt Dresden, die als öffentliches Museum zahlreiche Exponate wie Schreibmaschinen, Fotoapparate oder Filmvorführgeräte ausstellen.